HKB

18 Zahlen:
→ S.2–3

19 Stichworte:
→ S.4–5

9 Porträts von Absolvent*innen:
→ S.6–7

Hochschule der Künste Bern

DIE HKB IN ZAHLEN

per 30.6.2021

1 Hochschule. Die HKB ist eine umfassende, transdisziplinäre Kunsthochschule mit Schwerpunkten in Forschung und Vermittlung. Sie ist Teil der Berner Fachhochschule BFH und bietet Studiengänge in Fine Arts, Literatur, Musik, Theater, Konservierung und Restaurierung an.

~55 Millionen Franken. So hoch ist das jährliche Gesamtbudget der HKB.

34% der Studierenden sind international (Nationalität: nicht Schweiz).

60 verschiedene Nationalitäten von Studierenden

323 Bachelor- und Master-Studienabschlüsse plus 130 Weiterbildungsabschlüsse

UMBLÄTTERN AUF SEITE 4 UND 5

1100 Studierende (Herbstsemester 2020/21), davon 450 im Fachbereich Musik (Klassik, Jazz, Oper, Musik und Bewegung, Pädagogik und Sound Arts)

14 Standorte

60 Weiterbildungsangebote

~500 öffentliche Kulturveranstaltungen pro Jahr (Theater, Konzerte, Ausstellungen, Präsentationen, Podien, Konferenzen etc.): Damit ist die HKB mit Abstand die grösste Kulturveranstalterin im Kanton Bern.

14% der Studierenden sind französischsprachig.

270 Vollzeitstellen

560 Mitarbeitende

~5,5 So viele Millionen Franken erwirtschaftet die HKB jährlich aus Forschung, Weiterbildung und Dienstleistung.

~30 Sprachen werden an der HKB gesprochen.

293 Dozierende

9 Bachelor-Studiengänge

4 Forschungsinstitute: Interpretation, Materialität in Kunst und Kultur, Praktiken und Theorien der Künste sowie Design Research

10 Master-Studiengänge

DIE HKB IN STICHWORTEN

→ DIVERS

Die HKB verfügt dank ihrer Internationalität über ausgewiesene Erfahrung in den Bereichen Multikulturalität, Vielsprachigkeit und Gleichstellung. Auch damit trägt sie zum Wissenstransfer innerhalb der BFH und zu deren Weiterentwicklung bei. Die HKB lebt eine inklusive Kultur: Seit April 2016 ist sie Trägerin des Labels Kultur inklusiv.

→ HOCHSCHUL-ÜBERGREIFEND

Die HKB arbeitet in mehreren Ausbildungen und Forschungsprojekten mit anderen Hochschulen zusammen. Verschiedene Studiengänge in Kunst- und Musikvermittlung werden in Kooperation mit der Universität Bern und der Pädagogischen Hochschule (PH) Bern angeboten.

→ INDIVIDUELL

Die HKB fördert das individuelle Potenzial der Studierenden. Zu ihren Kernversprechen gehört eine persönliche und professionelle Begleitung aller Studierenden, damit sich diese bestmöglich entfalten können.

→ INKLUSIV

Die HKB lebt eine inklusive Kultur. Sie trägt seit 2016 das gleichnamige Label von Pro Infirmis und setzt sich für eine hindernisfreie Zugänglichkeit ihrer Angebote für Menschen mit Einschränkungen ein. Der geplante Campus Bern (2026) wird über eine barrierefreie Infrastruktur verfügen: Dort werden Mitarbeitende und Studierende mit Einschränkungen noch selbstverständlicher zum HKB-Alltag gehören.

→ INTERNATIONAL

Die HKB unterhält feste Partnerschaften mit Firmen, Hochschulen und Kulturinstitutionen quer durch Europa.

→ MEDIENPRÄSENT

Die HKB sorgt für Schlagzeilen. Im Jahr 2019 wurden 1800 Medienbeiträge veröffentlicht, in denen die HKB eine Rolle spielte. Damit hat sie die stärkste Medienpräsenz aller Departemente der BFH.

→ POLITISCH

Der zweisprachige Instagram-Kanal «Bärn, c'est nous» wurde von Studierenden des Bachelor-Lehrgangs Multimedia Production an der HKB in enger Zusammenarbeit mit der Staatskanzlei des Kantons Bern geschaffen. Er soll 16- bis 25-Jährige dazu motivieren, sich aktiv in Gesellschaft und Politik einzubringen.

→ TRANSDISZIPLINÄR

Seit der Gründung der HKB 2003 sind die Bereiche Musik, Gestaltung und Kunst, Konservierung und Restaurierung, Literatur und Theater an der HKB unter einem Dach vereint. Dieser Mix ist einmalig und ermöglicht einen übergreifenden, aktiv geförderten Dialog zwischen allen Disziplinen.

→ VERNETZT

Viele HKB-Dozierende sind mit kleinen Pensen angestellt und stehen mit einem Bein aktiv in der Kulturszene. So entsteht ein lebendiges Netzwerk zwischen der Hochschule und dem zukünftigen Berufsumfeld der Studierenden.

→ VERMITTELND

Die HKB steht als voll integriertes Departement der BFH in engem Austausch mit vielen nicht künstlerischen Disziplinen. Dies ist in dieser Form einzigartig: Der Wissenstransfer aus den Künsten und der Gestaltung in andere Fachdisziplinen (und umgekehrt) ist für gesellschaftliche Diskurse und zur Lösung komplexer Problemstellungen wertvoll.

→ VIELSPRACHIG

Studierende und Mitarbeitende der HKB stammen aus 60 Nationen und sprechen über 30 Sprachen. Die HKB bietet zweisprachige Studiengänge (deutsch/französisch) an. Damit schlägt sie Brücken zwischen den verschiedenen Landesteilen der Schweiz und fördert die Stellung des Kantons Bern als eines zweisprachigen Kantons. Einzelne Lehrveranstaltungen werden auch in Englisch durchgeführt.

→ BUSINESS LAB

Die Kreativwirtschaft ist ein wichtiger Wachstumsmotor und Zukunftsbereich der Wirtschaft. Die HKB vermittelt ihren Studierenden die dafür notwendigen unternehmerischen Kompetenzen.

→ HKB GEHT AN LAND

Das Projekt HKB geht an Land trägt experimentelle, junge Kunst in den ganzen Kanton Bern. Zu diesem Zweck geht die HKB jedes Jahr eine Kooperation mit einer Gemeinde ein. Gemeinsam werden Projekte entwickelt, die ein verbindendes Kulturprogramm zwischen Stadt und Land ermöglichen.

→ KULT

Die Agentur KULT der HKB vermittelt Musikstudierende für Anlässe und Feiern aller Art und bietet einen professionellen Veranstalterservice. *kult-agentur.ch*

→ LITERATUR-INSTITUT

Der Studiengang Bachelor of Arts Literarisches Schreiben der HKB in Biel ist die einzige Schriftsteller*innenausbildung der Schweiz. Sie wird komplett zweisprachig (deutsch/französisch) angeboten und geniesst internationales Ansehen. *literaturinstitut.ch, institutlitteraire.ch*

→ SCDH

Das Swiss Center for Design and Health (SCDH) beschäftigt sich mit dem Aufbau von Kompetenzen für eine zukunftsgerichtete Gesundheitsversorgung. Im Rahmen einer Public-Private-Partnership wird der Einfluss von Design und Architektur im Gesundheitswesen erforscht.

→ SINTA

Das künstlerisch-wissenschaftliche Doktoratsprogramm SINTA (Studies in the Arts) ist eine Zusammenarbeit der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern und der HKB. Es ist schweizweit einzigartig und ermöglicht eine akademische Qualifikation an der Schnittstelle von Wissenschaft und künstlerischer Praxis.

→ WEITERBILDUNG

Die HKB bietet Kulturschaffenden und künstlerisch-musikalisch tätigen Lehrpersonen gezielte fachliche Weiterbildungen zur Förderung ihrer Arbeitsmarktfähigkeit. Jährlich stehen über 60 MAS-, DAS-, CAS-Studiengänge, Kurse und Studienreisen zur Auswahl.

→ Y INSTITUT

Das Y Institut ist ein Zentrum für spartenübergreifende Lehre. Es fördert das Zusammenspiel der verschiedenen Künste mit der Wissenschaft und bietet trans- und interdisziplinäre Studiengänge an.

↙ UMBLÄTTERN AUF SEITE 6 UND 7

9 PORTRÄTS VON HKB-ABSOLVENT*INNEN

ANNA-LENA RUSCH

«Man kann nur vermitteln, was man selber kann»

Anna-Lena Rusch arbeitet im Kunsthaus Pasquart und im NMB Neues Museum Biel als Kunstvermittlerin. An der HKB hat sie viele Techniken erlernt, die sie heute weitergibt.

«Welche Farbe haben deine Schuhe? Suche im Kunsthaus nach Dingen mit derselben Farbe und zeichne sie.» Diese Anleitung steht im Heft «Kleine Übungen für kreatives Erkunden», das Anna-Lena Rusch mit ihrem Team entwickelt hat. Die Schaffhauserin mag genau das: die Inhalte einer Ausstellung für alle zugänglich machen, egal welchen Alters und mit welchem Hintergrund. Sie erarbeitet alle sechs Monate drei neue Workshops für Kinder und Jugendliche und organisiert ein Projekt mit Senior*innen.

Dafür verbringt Anna-Lena Rusch neben der Koordination im Büro auch viel Zeit im Atelier, das über eine lange Treppe im Hinterhof erreicht wird. Im alten Raum mit knarrigem Boden fühlt sie sich wohl: «Hier können wir mit Materialien herumproben – fast wie früher an der HKB.» Währenddem die Kuratorinnen eine Ausstellung erarbeiten, überlegen die Kunstvermittlerinnen, wie sie diese am besten zugänglich machen. Für die Ausstellung «Zeitspuren» suchen sie etwa nach anderen Arten, die Zeit darzustellen. Oder wenn Asta Gröting Stücke von Berliner Fassaden in Silikon nachgebildet hat, üben sie mit den Teilnehmenden der Workshops dieselbe Technik. Rusch: «Das Spannende ist, dass wir mit den wechselnden Ausstellungen immer wieder von Neuem herausgefordert werden.»

Schon als Kind kam Anna-Lena Rusch mit Gestaltung in Berührung: Ihr Götti ist «Formenbauer» und kreiert in seinem Atelier grosse 3-D-Objekte, unter anderem für Museen. In den Sommerferien half sie jeweils aus, lernte mit Materialien wie Holz, Stoff oder Polyacryl umzugehen. «Einen Beruf in diesem Bereich traute ich mir nicht zu – doch spätestens an der HKB wurde mir diese Angst genommen.» Nachdem sie das Gymnasium mit Schwerpunkt Bildnerisches Gestalten absolviert hatte, begann sie Sozialanthropologie und Medienwissenschaften zu studieren. Nach ein paar Monaten brach sie ab, jobbte in einer Gelateria, absolvierte den Vorkurs und wurde schliesslich an der HKB angenommen. «Das war eine sehr schöne Zeit – wir hatten als Klasse einen super Zusammenhalt.» Sie schätzte es enorm, dass sie an der HKB alle Techniken wie Zeichnen, Malen, 3-D-Gestalten oder Filmen selber ausprobieren konnte. «Jeder durfte sich dort vertiefen, wo er oder sie wollte – die HKB hielt ihre Versprechen voll und ganz.» Ergänzt mit Kursen am Kunsthistorischen Institut der Uni Bern, habe sich so ein gutes Gleichgewicht von eigenem Schaffen und theoretischen Themen ergeben.

Nach dem Bachelor in Bern absolvierte sie in Luzern den Master Art in Public Spheres mit der Vertiefung Art Education. Dazu kamen Praktika an Museen. Dass sie heute die Kunstschaffenden direkt kontaktieren kann, ist für sie ein grosser Pluspunkt – so könne sie genau nachvollziehen, wie ein Werk entstanden sei. «Ich bin froh, konnte ich an der HKB so viel praktisch arbeiten – nun kann ich vermitteln, was man selber kann.»

«Die HKB bot mir ein gutes Gleichgewicht von eigenem künstlerischem Schaffen und theoretischen Themen – das entsprach mir sehr.»

GEBURTSDATUM: 17. MÄRZ 1990
BERUF: WISSENSCHAFTLICHE MITARBEITERIN KUNST- UND KULTURVERMITTLUNG
STUDIUM AN DER HKB: BACHELOR-STUDIENGANG VERMITTLUNG IN KUNST UND DESIGN, 2012–2015

ARNO CAMENISCH

«Die Grundlage jeder Kunst ist Neugierde»

Die Bücher von Arno Camenisch wurden in 20 Sprachen übersetzt, seine Tourneen führen ihn quer durch die Welt. Die drei Jahre am Schweizerischen Literaturinstitut der HKB prägten seine Entwicklung.

«Willst du auch einen Text einreichen?», fragte ihn sein Bruder. «Wieso nicht?», dachte sich Arno Camenisch und nahm am Wettbewerb der Rätoromanischen Literaturtage teil. Als der damals 25-Jährige dann als einer von fünf Finalisten seinen Text auf der Bühne vortragen durfte, wusste er: «Davon will ich mehr!»

In den vergangenen elf Jahren hat Arno Camenisch zwölf Bücher veröffentlicht und seine Texte auf vielen Bühnen präsentiert. «Autor und Performer» nennt er seinen Beruf. Ausgezeichnet wurde er unter anderem mit dem Friedrich-Hölderlin-Förderpreis, dem Schweizer Literaturpreis und dem ZKB Schillerpreis. Im März 2015 strahlten das Schweizer Fernsehen und 3sat den Dokumentarfilm «Arno Camenisch – Schreiben auf der Kante» aus. Das Erzählen habe ihn schon als Jugendlichen begeistert, egal ob in Deutsch oder Rätoromanisch, sagt der Bündner. Nach dem Lehrerseminar war er während zweier Jahre auf Reisen und lebte danach drei Jahre in Spanien, wo er an der Schweizer Schule unterrichtete und daneben freie Texte schrieb. Während dieser Zeit las er per Zufall einen Online-Artikel über die Eröffnung des Literaturinstituts in Biel. Er informierte sich, schrieb eine Bewerbung und wurde angenommen.

«Die Zeit an der HKB hat mir extrem gefallen», blickt der Schriftsteller zurück. «Ich durfte erst mal ein Jahr lang frei experimentieren. Es war sehr verspielt, man konnte alles ausprobieren, dadurch ist ein riesiges Feld aufgegangen.» Dies habe auch heute noch Einfluss auf sein Schreiben. Mit seinem damaligen Mentor Beat Sterchi geht Arno Camenisch auch heute noch Schnitzel und Pommes frites essen, der Austausch sei von Anfang an auf Augenhöhe thematisch sehr breit gewesen. Dass man im Rahmen des Y Instituts jeden Freitag Kurse mit Leuten aus den verschiedensten Studienrichtungen besucht habe, war für ihn ein grosses Plus: «Daraus ergaben sich für uns alle neue Perspektiven – die Grundlage für jede Kunst ist Neugierde.» Besonders in Erinnerung geblieben ist ihm ein Seminar zum Thema Timing. Seine Erkenntnis: «Das Timing ist in der Musik ebenso wichtig wie in der Schriftstellerei oder der visuellen Gestaltung – Präzision ist entscheidend.»

Als Arno Camenisch sein Studium in Biel in Angriff nahm, war er 29 Jahre alt und gehörte am Literaturinstitut zum zweiten Jahrgang. «Das Institut musste sich damals noch finden – und auch für mich bedeutete das Studium einen grossen Schritt in der Persönlichkeitsentwicklung.» Autonomie ist für ihn ein hohes Gut: «Mir hat es extrem entsprochen, dass das Studium an der HKB so offen war – dadurch konnte ich mich entfalten.» Er sieht es als grosses Plus, dass die Schule nicht nur Wissen vermitteln, sondern primär Raum schaffen will. «Die HKB ist ein offenes Gefäss, das es mit Eigenem zu füllen gilt. Ich wünsche mir, dass das auch in Zukunft so bleibt.»

«Aus der Studienzeit an der HKB habe ich dieses Feeling mitgenommen, das es braucht, um Neues zu kreieren.»

GEBURTSDATUM: 1. FEBRUAR 1978
BERUF: AUTOR UND PERFORMER
STUDIUM AN DER HKB: SCHWEIZERISCHES LITERATURINSTITUT 2007–2010

BJØRN STRØMME

«Ich brauchte diesen Tritt in den Hintern»

Stubenkonzerte, Pop-up-Bars, Kultur-Events, Getränke-Import: Bjørn Strømme ist ein vielseitiger Unternehmer. Das Schlüsselerlebnis für seine berufliche Karriere hatte er an der HKB.

«Just played an amazing show here in Bern. Really like a home away from home.» Das twitterte der amerikanische Folk-Musiker Andy Bilinski nach seinem Auftritt in Bjørn Strømmes Privatwohnung in der Berner Altstadt. Seit 2012 gab es hier gegen 200 solcher Stubenkonzerte, über die sich die Gäste mit Mund-zu-Mund-Propaganda und einer Mailing-Liste informieren. 2020 schloss der Rapper Baze hier seine Tour ab, zuvor war auch schon die angesagte Hamburger Indie-Popband Schnipo Schranke aufgetreten. «Ich erhalte viele Anfragen und brauche mich nicht aktiv um Engagements von Bands zu kümmern», sagt Bjørn Strømme. «Viele internationale Musiker schätzen es, hier an einem freien Tourtag aufzutreten, sich gratis zu verpflegen und auch bei mir zu übernachten.»

«Bjørns Stubenkonzerte» sind inzwischen ein fester Begriff im Berner Kulturleben. Ein Jahr nach deren Beginn gründete Strømme mit zwei Partnern die Firma Notion Delivery. Vor fünf Jahren war er Mitgründer des Open-Air-Kinos «Kino im Kocher», und seit drei Jahren führt er im Naturhistorischen Museum Bern die «Bar der toten Tiere». Dazu kommen zahlreiche Events, Auftritte als DJ und Engagements im Bereich Konzeption und Beratung. Seit 2016 importiert er zudem «aus einer Schnapsidee heraus» Getränke wie Materia Dark Mate, den Berliner Kaffeelikör CO'PS und den italienischen Kräuterbitter Meletti.

Bjørn Strømme ist ein Allrounder. An vier Firmengründungen war er bisher beteiligt und wenn man mit ihm spricht, fällt immer wieder das Wort «Spielwiese». Der materielle Erfolg ist für ihn keine Triebfeder, ihn reizt die Herangehensweise an neue Projekte, die kreative Arbeit, das Hinterfragen und das Machen. «Dabei darf man weder Angst vor dem ‹weissen Papier› haben, noch davor, im letzten Moment wieder alles zu verwerfen», betont er. Auch erfolgreiche Projekte will er immer weiterdenken und «nicht jedes Jahr das Gleiche umsetzen».

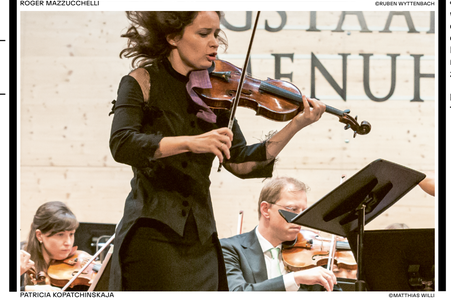
Seine Furchtlosigkeit beim Anpacken neuer Projekte und seine Gewissheit, dass es immer einen Weg gibt, führt er auch auf seine Zeit an der HKB zurück. «Es war für mich wirklich eine Lebensschule: Ich lernte in dieser Zeit, selbstständig zu arbeiten.» Nach der Matura und einem Zwischenjahr hatte Bjørn Strømme im Vorkurs an der HKB nur das Minimum gemacht, weil er nebenbei Raves organisierte. Prompt war er als Einziger nicht zur Prüfung zugelassen worden. Im Gespräch, das er in der Folge einforderte, habe man ihm so den Kopf gewaschen, dass er den Raum danach zitternd verlassen habe. «Rückblickend bin ich sehr dankbar für diesen Tritt in den Hintern. Er gab mir den Ansporn, den ich brauchte. Es war ein Riesenmotivationsschub.» Strømme mietete sich ein Atelier für künstlerische Arbeiten und wurde ein Jahr später problemlos zum Studium zugelassen.

«Die Zeit an der HKB war grossartig. Ich habe gelernt, mich kritisch mit dem eigenen Schaffen auseinanderzusetzen und Ängste zu überwinden.»

GEBURTSDATUM: 14. JULI 1984
BERUF: UNTERNEHMER
STUDIUM AN DER HKB: BACHELOR IN FINE ARTS 2007–2010

DOMINIK DEUBER ©MARIA DEUBER

ROGER MAZZUCCHELLI ©RUBEN WYTTENBACH


PATRICIA KOPATCHINSKAJA ©MATTHAS WILLI

DOMINIK DEUBER

«An der HKB habe ich ein riesiges Netzwerk aufgebaut»

Der Jazzschlagzeuger Dominik Deuber ist seit August 2020 Direktor des Musikkollegiums Winterthur. An der HKB hat er das musikalische und unternehmerische Fundament dafür gelegt.

Rund 70 Konzerte jährlich, bis zu 50 fest angestellte Musiker*innen, 15 Mitarbeitende auf der Geschäftsstelle – dafür ist Dominik Deuber verantwortlich. Als Direktor des Musikkollegiums Winterthur ist er für strategische und operative Fragen des altehrwürdigen Musikbetriebs zuständig. Das 1629 gegründete Musikkollegium hat seine Hauptspielstätte im Stadthaus, einem Meisterbau von Gottfried Semper. «Gemeinsam mit meinen Abteilungsleiter*innen muss ich schauen, dass die Konzerte gut programmiert und schlussendlich verkauft sind», sagt der Ostschweizer. Doch wie wird man als ausgebildeter Jazzmusiker Direktor einer derartigen Institution?

Aufgewachsen ist Dominik Deuber in Frauenfeld. 1998 organisierte der Thurgauer Saxophonist Roman Schwaller dort das erste Jazzfestival «generations». Der damals 19-jährige Deuber hörte junge zeitgenössische Musiker: Seine Begeisterung für Jazzschlagzeuger Dominic Egli, aber auch für Tobias Preisig (Geige), Fabian Gisler (Kontrabass) und Thomas Lüthi (Saxophon) war gross. «Sie hatten alle in Bern studiert – deshalb wollte ich auch da hin!» Direkt nach der Matura wechselte er an den Vorkurs der Swiss Jazz School und nahm dazu Privatstunden bei Egli. Mit dieser Vorbereitung schaffte er es als einer von zwei Schlagzeugern pro Jahr an die HKB.

«Ich war sehr gerne an der HKB und habe es genossen, all diese Musiker*innen kennenzulernen», erzählt der heute 42-Jährige. «Auch wenn ich nicht mehr als professioneller Musiker aktiv bin, treffe ich mich regelmässig mit Kollegen aus dieser Zeit.» Ebenso wichtig wie die Kurse an der HKB sei für ihn die aktive Musikszene in Bern gewesen: «Nach einem Jahr merkte ich, dass ich nach Bern ziehen muss, um richtig Fuss zu fassen – von da an ging's richtig los!» Der Thurgauer bezog gemeinsam mit dem Bandoneonisten Michael Zisman eine WG, spielte an zahlreichen Jamsessions und schloss das Bachelor- und das Masterstudium ab. «Danach stellte ich mir die Frage, ob ich wirklich Musiker und Musiklehrer sein will.»

Dominik Deuber entschied sich, ebenfalls an der HKB den neu geschaffenen MAS Musik-Management in Angriff zu nehmen. Inhalte wie Selbst- und Projektmanagement, Budget- und Karriereplanung findet der heutige Direktor wertvoll, um in der Kulturlandschaft Fuss zu fassen. Dass die Kurse fast alle von externen Dozierenden geleitet wurden, sieht er als Plus: «Das hat mir extrem viel gebracht. Durch dieses Netzwerk bin ich dann auch zu meiner ersten Stelle im Kulturbereich gekommen – beim Lucerne Festival, dem grössten Klassikfestival der Schweiz.» Dort leitete Deuber über zehn Jahre die Akademie. Zwölf Jahre später wechselte er nach Winterthur – und programmiert nun auch das Jazzfestival in Frauenfeld, wo seine berufliche Karriere ihren Anfang genommen hat.

«Alle für mich spannenden Musiker hatten in Bern studiert – das zog mich extrem an.»

GEBURTSDATUM: 24. JANUAR 1979
BERUF: DIREKTOR MUSIKKOLLEGIUM WINTERTHUR
STUDIUM AN DER HKB: PERFORMANCE- UND LEHRDIPLOM SCHLAGZEUG 2001–2005, MAS MUSIK-MANAGEMENT 2005–2007

PATRICIA KOPATCHINSKAJA

Die Tabubrecherin

Die Violinistin Patricia Kopatchinskaja ist ein Star der klassischen Musik – auch dank ihrer Originalität, die sie an der HKB entfalten konnte.

Die Worte von Professor Igor Ozim wird Patricia Kopatchinskaja nie vergessen. «Ich bin nicht einverstanden, wie du spielst, aber ich werde dir helfen, das zu realisieren, was dir vorschwebt.» Er war damals ihr Lehrer am Konservatorium in Bern, der heutigen HKB. Für diese Grosszügigkeit sei sie ihm bis heute dankbar, sagt die Violinistin. «Viele andere Pädagogen sind nicht an der Eigenständigkeit ihrer Schüler*innen interessiert, sondern wollen einfach Klone ihrer selbst produzieren.»

Igor Ozims Grosszügigkeit hat sich ausgezahlt. Patricia Kopatchinskaja ist inzwischen ein internationaler Star der klassischen Musik. Ihre Originalität ist ihr Markenzeichen geblieben. Als eine von vielen Auszeichnungen gewann sie 2018 den renommierten Grammy. 2017 erhielt sie den Schweizer Grand Prix Musik des Bundesamts für Kultur. In der Würdigung wurde sie eine Tabubrecherin genannt, die mit «Ihren radikalen Interpretationen von Werken aller Epochen und Stile ein Glücksfall für die Klassikszene» sei. Patricia Kopatchinskaja kämpft gegen die Erstarrung des klassischen Konzertbetriebs, indem sie viele zeitgenössische Stücke spielt und auch selber schreibt – und Klassisches so interpretiert, dass es nicht so klingt, wie man es schon immer gehört hat. Sie sei wie ein Springteufel, sagt sie, also wie eines jener Männchen, die an einer Feder aus einem Kästchen hervorschnellen, wenn man es öffnet. Sobald es eng wird, bricht sie aus.

Patricia Kopatchinskaja kommt aus einer moldaulschen Musikerfamilie. Weil ihre Eltern ausgedehnte Konzertreisen durch die damalige Sowjetunion unternahmen, wuchs Patricia vor allem bei ihren Grosseltern auf dem Land auf. 1989 wanderte die Familie nach Wien aus. Dort studierte sie Komposition und Violine. Mit 21 Jahren wechselte sie als Stipendiatin an die HKB nach Bern, wo sie mit dem Konzertdiplom abschloss. Heute lebt sie mit ihrer Tochter und ihrem Mann in Bern und hat inzwischen auch das Schweizer Bürgerrecht erhalten.

Als Musikerin versuche sie, Stücke nicht nur als abstrakte Strukturen wahrzunehmen, sondern auch in ihrem «emotionellen und symbolischen Gehalt, in ihrer Beziehung untereinander und in ihrer Bedeutung für die Gegenwart». Dafür bedient sich Patricia Kopatchinskaja immer öfter inszenierter Konzerte, welche Raum, Bühneneinrichtung, Licht, Projektion, Text, Pantomime und szenische Elemente einbeziehen. Ein Beispiel ist ihre Produktion «Dies irae», eine Reaktion auf die Klimakatastrophe, mehrfach international aufgeführt, unter anderen anlässlich des UNO-Klimagipfels in Glasgow. «Es ist unsere Pflicht, die gesellschaftliche Wand des Verdrängens immer wieder zu zerstören», sagt sie. «Ich nutze die Musik, um Menschen zu sensibilisieren. Wenn wir uns ständig abwenden von dem, was uns wehtut und bevorstet, funktioniert das auf die Dauer nicht. Das gilt nicht nur für die Klimakatastrophe.»

«Dank einem Stipendium konnte ich an der HKB während zweier Jahre ungestört an meinem musikalischen Erwachsenwerden arbeiten.»

GEBOREN: 23. MÄRZ 1977
BERUF: VIOLINISTIN UND KOMPONISTIN
STUDIUM AN DER HKB: VIOLINEKONZERTDIPLOM 1998–2000

ANNA-LENA RUSCH ©LIA WAGNER

STEPHANIE JAPP ©CHRISTIAN HARTMANN

MICHAEL FEHR ©FRANCO TETTAMANTI

ROGER MAZZUCCHELLI

«Die Aufbruchstimmung hat mich geprägt»

Statt Architekt oder Wirtschaftswissenschaftler zu werden, studierte Roger Mazzucchelli an der HKB Visuelle Kommunikation. Heute leitet er in Bern die Designagentur Noord.

Er ist Zürcher mit Tessiner Wurzeln und mag die Anonymität, die ihm die Stadt Bern bietet: Dafür, dass Roger Mazzucchelli seit 2003 in der Bundeshauptstadt lebt, ist neben seiner Berner Frau auch die HKB verantwortlich. Nachdem er nämlich sein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Zürich nach zwei Jahren abgebrochen hatte, absolvierte er den gestalterischen Vorkurs der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich. «Mein Ziel war es damals, an die ETH zu wechseln und Architektur zu studieren», blickt er zurück. Doch dann habe er Gefallen an der visuellen Kommunikation gefunden. Er schrieb sich in Zürich, Luzern und Bern für die Prüfungen der entsprechenden Studiengänge ein und nahm die drei Hochschulen vor Ort unter die Lupe: «Ich verspürte eine Sehnsucht nach einem Aufbruch, und als ich die Atmosphäre in der alten Tuchfabrik der HKB in Bümpliz Nord aufsog, wusste ich, wohin es mich zog.» Er wurde zum Studiengange zugelassen und fand auch gleich eine WG in der Länggasse: «Als ich dann noch meine spätere Frau kennenlernte, kam ich nie mehr los von hier.»

Heute ist Roger Mazzucchelli Creative Director der Agentur Noord, die sich auf die Konzeption, Entwicklung und Umsetzung von Markenauftritten für Unternehmen, Produkte und Dienstleistungen spezialisiert hat. Die Firma, die er 2012 gründete, ist für ihre Arbeit schon mehrfach ausgezeichnet worden. Zuletzt mit dem iF Design Award 2021 für den Geschäftsbericht der NZZ-Mediengruppe. Sein Beruf habe viel mit Leidenschaft, Begeisterung und Teamfähigkeit zu tun, betont der Vater eines dreijährigen Sohnes. «Es geht darum, aufmerksam zuzuhören, Zusammenhänge zu verstehen, Bestehendes zu hinterfragen und gemeinsam etwas Überzeugendes zu kreieren.» Dabei könne er auf das Rüstzeug zurückgreifen, das er sich an der HKB angeeignet habe. «Die Grundlagen des Handwerks und die Bandbreite der Bereiche und Medien waren in der Ausbildung genauso wichtig wie die interdisziplinäre Zusammenarbeit.»

Manchmal, wenn er heute abends länger in der Agentur bleibe, komme bei ihm wieder das Gefühl aus seiner Studienzeit auf, sagt Roger Mazzucchelli. Das Gefühl, dass alles möglich sei und man sich voll und ganz einem Projekt widmen könne. «Das fägt.» An der HKB habe damals eine echte Aufbruchstimmung geherrscht. «Wir konnten das Studium in diesem alten Industriegebäude sehr stark selber prägen, uns standen alle Möglichkeiten offen, und es gab viel Raum für Experimente und Selbstverwirklichung.» Heute ist ihm bewusst, dass er sich damals in einer geschützten Blase bewegt hat. «Wenn ich sehe, wie gerne sich die frischen Hochschulabsolvent*innen in ihren Experimenten verlieren, muss ich manchmal schmunzeln. Deshalb wäre es wichtig, den Studierenden vermehrt Einblicke in den Arbeitsalltag in Unternehmen zu vermitteln.»

«Wir genossen an der HKB viele Freiheiten und konnten uns voll und ganz unseren Projekten widmen.»

GEBURTSDATUM: 9. OKTOBER 1977
BERUF: CREATIVE DIRECTOR UND PARTNER DER AGENTUR NOORD
STUDIUM AN DER HKB: LEHRGANG VISUELLE KOMMUNIKATION 2003–2006 MIT AUSTAUSCHSEMESTER AN DER GERRIT RIETVELD ACADEMIE AMSTERDAM UND DIPLOMABSCHLUSS

STEPHANIE JAPP

«Ich brauche Pausen, um zu leben»

Stephanie Japp gehört zu den erfolgreichsten deutschsprachigen Schauspielerinnen. Ihr Handwerk hat sie an der HKB gelernt.

85 Seiten Text. Ein Monolog im Ein-Frau-Stück «Das kunstseidene Mädchen» nach dem Roman von Irmgard Keun. Kann sie das? Stephanie Japp hatte grosse Zweifel. Aber sie konnte. Und wie. Die junge Schweizer Schauspielerin begeisterte das Publikum am Theater in Dortmund. Ein Schlüsselmoment in ihrer Karriere sei das gewesen, blickt sie heute zurück. «Von da an glaubte ich an meine eigene Kraft, etwas schaffen zu können.» Heute ist Stephanie Japp eine der erfolgreichsten Schauspielerinnen im deutschsprachigen Raum. Sie ist mehrfach preisgekrönt, unter anderem mit dem Schweizer Filmpreis für die weibliche Hauptrolle im Film «Private Banking». Auch das sei eine wichtige Rolle für sie gewesen: «Eine Frau, die sich Anfang 40 neu erfindet, sich weiterentwickelt und in einer von Männern dominierten Branche durchsetzt: Solche Rollen sind auch in der heutigen Zeit noch längst keine Selbstverständlichkeit.»

Stephanie Japp wuchs in Zürich auf, spielte in Schülertheatern und stand bereits mit 16 zusammen mit Profis auf der Bühne – als Gretchen in Goethes «Faust». Sie mochte das Spielen und verdiente dabei erst noch Geld. Eigentlich hatte sie mit Ärztin und Dirigentin auch noch andere Berufswünsche. Das dauerte ihr aber zu lange, sie wollte schnell auf eigenen Füssen stehen. Also absolvierte sie an der Schauspielschule in Bern – der heutigen HKB – eine vierjährige Ausbildung. Dort, sagt sie, habe sie das Schauspiel-Handwerk sehr gründlich erlernt. Über alltägliche Probleme einer Schauspielerin – etwa zu Verträgen oder Networking – habe man damals hingegen noch wenig erfahren, fügt die zweifache Mutter an, die mit ihrer Familie in Berlin lebt.

Nach der Ausbildung war sie während vier Jahren festes Mitglied im Ensemble am Theater in Dortmund. Am Theater wollte sie aber nicht bleiben, «weil ich dort das Gefühl hatte, an der Türe meine Identität abzugeben und immer nur zu arbeiten». Sie aber brauche Pausen, in denen sie leben und Erfahrungen sammeln könne. Das boten ihr Film- und Fernsehproduktionen. Auch der Fernsehmoderator Frank Elstner hatte sie in dieser Zeit angerufen und ihr zu einer Karriere vor der Kamera geraten. Seither hat die schweizerisch-deutsche Doppelbürgerin in über 80 Film- und Fernsehproduktionen mitgewirkt. Was sie an ihrem Beruf besonders liebt? «Dass bei jedem Job immer alles neu ist: Ort, Sprache, Kolleg*innen. Ich kann immer etwas Neues lernen.» Was sie nervt? «Dass Kritik an Schauspieler*innen oft auch auf ihre Persönlichkeit zielt. Dabei hat das ja nichts mit uns selber zu tun.»

Für ihre berufliche Zukunft wünscht sich Stephanie Japp «vielfältige Rollen und den Mut, wieder vermehrt auf Theaterbühnen zu stehen und auch zu singen.» Der HKB wünscht sie, dass «sie eine innovative Institution bleibt und noch viele spannende, interdisziplinäre Künstler*innen ausbildet».

«Das Studium an der HKB war sehr vielfältig, innovativ und individuell: Jeder und jede konnte sich in die gewünschte Richtung entwickeln.»

GEBOREN: 23. MAI 1972
BERUF: SCHAUSPIELERIN
STUDIUM AN DER HKB: SCHAUSPIEL-LEHRGANG 1991–1995

MICHAEL FEHR

Sich auf das lebensgefährliche Leben einlassen

Michael Fehr ist ein Erzähler, Schriftsteller, Blueser und Perkussionist, der die Menschen mit seiner Kunst inspirieren und irritieren will. An der HKB habe sich bei ihm nach langer Suche der «Knoten gelöst».

Dass er Künstler werden möchte, wusste Michael Fehr eigentlich schon als 3-Jähriger. Er wollte Maler werden. Er habe sich die Farben extrem schön vorgestellt, sagt er, er habe viel gezeichnet und sich früh schon für Perspektiven interessiert. Er brauchte seine Vorstellungskraft, um sich in der Welt zurechtzufinden: Der Berner kam mit einer Augenerkrankung auf die Welt, die ihm nur ein 5-prozentiges Sehvermögen lässt. «Je weniger man von der Aussenwelt wahrnimmt, desto reicher ist die Welt in einem drin.» Das ist bis heute eine wichtige Triebfeder seiner Kunst geblieben.

Künstler wurde er allerdings erst auf Umwegen. Das liegt auch an seiner Erkrankung. Im Alltag fand er sich damit schon als Kind gut zurecht, was aber mit grossen Anstrengungen verbunden war. Das führt bei ihm bis heute zu Phasen der Erschöpfung und Resignation. Und als junger Mann beschloss er dann «schweren Herzens, ein vollwertiges, anerkanntes, männliches Mitglied der Gesellschaft zu werden». Die Künstlerkarriere hatte er da nicht mehr im Blick. Erst nach abgebrochenem Jus- und Wirtschaftsstudium riet ihm ein Berufsberater zu einer literarischen Ausbildung an der Hochschule der Künste Bern. An der HKB habe sich dann endlich der Knoten gelöst, sagt Michael Fehr. Dort fühlte er sich frei und ernst genommen – und in mancherlei Hinsicht unterstützt: «Toningenieur Beat Müller entwickelte zum Beispiel mein erstes Audiorecording-Programm, mit dem mir das Diktieren der Texte deutlich leichter fiel.»

Nach Abschlüssen am Literatur- und Y Institut der HKB machte er sich schnell einen Namen im Literaturbetrieb. Mit seinem zweiten Werk «Simeliberg», einem «düsteren Sittenbild der gar nicht heilen Schweiz», wie die «NZZ» notierte, gewann er 2014 den Kelag-Preis im Rahmen des Ingeborg-Bachmann-Preises. Seine Texte irritieren auf den ersten Blick: Es finden sich darin oft keine vollständigen Sätze, eher Fragmente, die umso mehr nachhallen. «er sieht sich mit zwei entspannten jagdhunden / auf vergilbten fellen vor dem prasselnden kamin dämmern / und eine kräftige frau stellt sich hinzu / und weht mit der fahne einer nation / die sie soeben selber gegründet hat / und das leben fühlt sich rauchig und geschmeidig an» – so steht es in seinem jüngsten Werk «Super light», aus dem er mit dem Musiker Rico Baumann Texte vorträgt. Die «SonntagsZeitung» nannte das Buch «unerbittlich und von brachialer Zartheit».

Er selber will sich immer wieder neu erfinden, die Menschen auf existenzieller Ebene ansprechen und sie inspirieren. Dabei nimmt er durchaus in Kauf, sie auch zu beunruhigen. Das Zeitalter der Versicherungen sei jetzt vorbei: «Wir müssen uns endgültig auf das lebensgefährliche Leben einlassen», sagt Michael Fehr. So, wie er dies seit seiner Geburt tut.

«Die HKB gab mir die Möglichkeit, mich so zu entwickeln, wie ich es wollte. Sie unternimmt viel, um Menschen mit Einschränkungen ein Studium zu ermöglichen.»

GEBOREN: 8. MÄRZ 1982
BERUF: SCHRIFTSTELLER UND MUSIKER
STUDIUM AN DER HKB: BACHELOR LITERARISCHES SCHREIBEN 2007–2010, MASTER OF ARTS IN CONTEMPORARY ARTS PRACTICE 2010–2012

FLORENCE LÉPINE

«Ich selbst bin überhaupt keine Künstlerin»

Florence Lépine konserviert die Kunstwerke des Bundes und legt selbst Hand an, um sie zu restaurieren. Ihr Wissen hat sie unter anderem an der HKB erworben.

Das Ölgemälde des Schweizer Malers Abraham Hermanjat ist eines der fast 29 000 Kunstwerke der Kunstsammlung des Bundes und der Gottfried Keller-Stiftung. Es hing lange in einem Büro der Bundesverwaltung und wird gerade von Florence Lépine untersucht. Ihre Aufgabe ist es, den Zustand von Gemälden, Grafiken und Skulpturen im Besitz der Eidgenossenschaft zu begutachten, zu protokollieren und Empfehlungen abzugeben: Müssen Schäden behoben werden? Welche Massnahmen sind zur langfristigen Erhaltung nötig? «Beim Restaurieren ist man heute zurückhaltend», erklärt sie anhand einer vor ihr liegenden hölzernen Madonna aus dem 16. Jahrhundert mit vielen Schäden. «Wir versuchen nicht unbedingt, den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen. Die Geschichte eines Kunstwerks soll sichtbar bleiben.» Gewisse Interventionen am Kunstwerk führt sie selbst aus, für andere zieht sie Spezialist*innen bei.

Florence Lépine ist in Paris aufgewachsen und lebt in Bern. Beruflich stellte sie die Weichen als 15-Jährige in den Sommerferien bei Familienangehörigen in Wien. «Ich machte dort ein Praktikum bei einer Restauratorin. Danach wusste ich, was ich werden will.» Auf ihrem Weg besuchte sie die Ecole du Louvre und studierte Kunstgeschichte an der Pariser Sorbonne, bevor sie 2008 den Studiengang Konservierung und Restaurierung an der HKB begann. Die ist Teil des Swiss Conservation-Restoration Campus, zu dem die Standorte Bern, Riggisberg (Abegg-Stiftung), Neuenburg und Mendrisio mit jeweils eigenen Fachrichtungen gehören.

In ihrer Masterarbeit nahm Florence Lépine die Maltechnik des Berner Künstlers und Reformators Niklaus Manuel anhand eines Altarbildes des heiligen Antonius unter die Lupe. Das öffnete ihr die Türen, um von 2014 bis 2016 an der Restaurierung der Tafelbilder von Niklaus Manuel im Kunstmuseum Bern mitzuwirken. Dort restauriert sie auch derzeit wieder Gemälde, diesmal von Juan Gris. Solche Projekte seien eine willkommene Abwechslung zur Arbeit in der Kunstsammlung des Bundes, die auch viel Administratives beinhalte. «Das präzise und geduldige Arbeiten am Kunstwerk entspricht mir», erklärt sie die Liebe zu ihrem Beruf und fügt lachend an: «Ich selbst bin überhaupt keine Künstlerin.»

Florence Lépine verbringt zwar viele Stunden allein im Atelier, steht aber auch im ständigen Kontakt mit Fachleuten aus Museen oder Forschungseinrichtungen. Auf das kunsttechnologische Labor der HKB etwa möchte sie nicht verzichten, wenn für die Analyse von Maltechniken sowie Farb- und Bindemitteln modernste wissenschaftliche Verfahren erforderlich sind. Zu diesen gehören etwa Röntgen, Lichtmikroskope oder IR- und Raman-Spektroskopie. «Die technologischen Untersuchungen sind etwas, das ich an meiner Arbeit am meisten mag. Den Geheimnissen eines Kunstwerks auf den Grund zu gehen, gleicht häufig einer detektivischen Ermittlung.»

«In der HKB konnte ich mir breite theoretische Grundlagen aneignen und aktuelle Forschung direkt in der Praxis anwenden.»

GEBOREN: 23. MÄRZ 1981
BERUF: KONSERVATORIN/RESTAURATORIN
STUDIUM AN DER HKB: KONSERVIERUNG UND RESTAURIERUNG, VERTIEFUNGSRICHTUNG GEMÄLDE UND SKULPTUR 2008–2014

ARNO CAMENISCH ©JANOSCH ABEL

FLORENCE LÉPINE ©KUNSTMUSEUM BERN

BJØRN STRØMME ©ANJA ZURBRÜGG

hkb.bfh.ch

Standorte

Jakob-Rosius-Strasse 16
2502 Biel
Oper
Musik und Bewegung

Seevorstadt 99, Rockhall IV
2502 Biel
Schweizerisches
Literaturinstitut

Biel

Fellerstrasse 11
3027 Bern
Gestaltung und Kunst
Konservierung und Restaurierung
Y Institut
Forschung
Weiterbildung
Direktion und Verwaltung
MediaLab
Werkstatt
Mediothek

Papiermühlestrasse 13a
3014 Bern
Musik
Forschung
Tonstudio
Musikbibliothek

Bern

Ostermundigenstrasse 103
3006 Bern
Musik

Zikadenweg 35
3006 Bern
Theater

Schwabstrasse 10
3018 Bern
Y Institut
Forschung

Eigerplatz 5a
3007 Bern
Jazz

Holzikofenweg 8
3007 Bern
Multimedia Communication &
Publishing

Kontakt

Hochschule der Künste Bern HKB
Fellerstrasse 11, CH-3027 Bern
+41 31 848 38 38
kommunikation@hkb.bfh.ch
hkb.bfh.ch

Ein Departement der
Berner Fachhochschule